

Information u. Handreichung  
der Liturgischen Institute  
Deutschlands, Österreichs  
und der Schweiz

Herder Freiburg und Wien  
Benziger Einsiedeln

10

2. Jahr, 22. Mai 1968

# Gottesdienst

## Jeder habe etwas in Bereitschaft

Hermann Reifenberg

*„Wenn ihr zusammenkommt, habe jeder etwas in Bereitschaft“*

Mit diesen Worten könnte man den Anfang der gottesdienstlichen Anordnungen überschreiben, die Paulus in 1 Kor 14, 26–33 gibt. Es handelt sich dabei nicht um eine versteinerte Form, sondern um ein urchristliches Element, das wert ist, daß man ihm auch im katholischen Raum wieder Leben einhaucht, nachdem es in den Kirchen der Reformation wieder neue Blüten zeigt.

Der christliche Gottesdienst soll (auch) der Auferbauung dienen (1 Kor 14, 26). Dabei wirkt Gott, aber auch die ganze Gemeinde, nicht nur der Vorsteher, nicht nur Gruppen wie etwa der Sängchor. Auch die Dienste einzelner (Lektor, Kantor usw.) genügen nicht. Der größte Teil der Genannten repräsentiert einen Zug des Gottesdienstlichen, den man mit „prästablierter Ordnung“ umschreiben könnte. Paulus und mit ihm der christliche Gottesdienst wünschen, daß „alles in Ordnung geschehe“ (1 Kor 14, 33–40). Der Apostel gibt auch einen besonderen Grund dafür an: damit Friede herrsche. Es ist der Friede des Heiles – nicht lediglich „Friedfertigkeit“ oder „Fehlen von Uneinigkeit“. Dieser rechte Friede schließt auch gewisse Ordnungselemente ein und regellosen Egoismus aus.

Dies darf aber nicht zur Meinung verführen, geordneter Gottesdienst sei nur dann gegeben, wenn alles nach prästablierter Harmonie im Sinne von Rubriken verläuft. Auch diese Ordnung ist möglich und recht, doch es gibt noch ein anderes. Dieses Andere steht in Verbindung mit den im Neuen Testament, gerade auch bei Paulus (1 Kor 12, 4–11), bezeugten Charismen, den Gnadengaben. Auch hier stoßen wir auf ein Ordnungselement, das bei einer Vielheit wirkt, aber auf eines, das einen bedeutenderen Namen als „Codex rubricarum“ trägt: Es gibt Verschiedenheiten unter den Gnadengaben, aber es ist derselbe Geist (1 Kor 12, 4)! Diese Gaben sind Gottesgeschenk, auch die, welche Paulus nennt: Wort der Weisheit, Wort der Erkenntnis, Prophetengabe, Zungenreden und Auslegen. Man kann diese Gaben nicht fordern, nicht erzwingen. Dies alles bewirkt vielmehr der Geist, der jedem zuteilt, wie er will. Aber: man darf das Wirken des Geistes auch nicht behindern, auch nicht im Gottesdienst!

Paulus gibt auch praktische Anweisungen (1 Kor 14, 26 ff.). Wenn die Gemeinde zusammenkommt, soll jeder etwas „parat“ haben: ein Lied, eine Belehrung, eine Offenbarung, eine Zungenrede, eine Deutung. Alle, so kann man wohl sagen, tragen den Gottesdienst – ein jeder einzelne (z. B. auch nach außen greifbar im Lied). Einigen aber davon sind besondere Dienste zugeteilt, und bei einigen wirkt der Geist besonders.

Es ist bedeutsam, daß Paulus mehrere „Redner“ als Möglichkeit bei einer Feier ansieht: Zungenredner, Ausleger, Propheten, Beurteiler der Rede. Wenn aber einem eine Offenbarung zuteil wird, soll der erste schweigen. Und noch ein weiteres: Ihr könnt, einer nach dem anderen, prophetisch reden: damit alle lernen und alle ermuntert werden (1 Kor 14, 31). Ohne Zweifel ist mit lernen nicht nur das Rezeptive gemeint, sondern auch die Fähigkeit zu lernen, wie man selbst lehren kann. Damit wäre also gesagt, daß neben das charismatische Element die Ermunterung zur Entfaltung, die Aufforderung und die Anleitung treten. Sind, so fragt man sich, Charismen, Rede mehrerer, Führung zum Reden im Gottesdienst überhaupt möglich, ohne daß ein Wirrwarr entsteht, der doch der Ordnung widerstreitet? Nun, sicher nicht immer in allen Fällen, aber auch nicht unter keinen Umständen!

### **Ein Vorschlag**

Wie sieht das praktisch aus? So wie es im folgenden dargelegt ist, wurde es gehandhabt, und dies ist sicher nur *eine* Möglichkeit. Sie läßt sich also variiert verwirklichen, mit Kindern, Jugend, Erwachsenen, Einfachen und „Gebildeten“. Die Gruppe versammelt sich zu einem Wortgottesdienst. Nicht zu einem, wie er etwa bei der eucharistischen Feier oder als bis ins einzelne geregeltes selbständiges Gebilde gefeiert wird, sondern im Sinne des geschilderten neutestamentlichen Beispiels. Damit ist natürlich nicht gemeint, daß die Verbindung des „Modells“ mit den genannten Wort-Gottes-Feiern unmöglich ist.

*Folgendes Schema wurde gebraucht:*

1. Einleitender Gesang, der mit der Kirchenjahreszeit oder einem Grundgedanken des Gottesdienstes korrespondiert.
2. Begrüßung der Gemeinde durch den Liturgen. Dafür stehen neben freiem, kurzem Auftakt etwa ein Friedenswunsch (Gruß; nicht unbedingt: Der Herr sei mit euch) und Gebet zur Verfügung.
3. Lesung einer Perikope durch den Lektor.
4. Kurze Interpretation durch einen Prediger. Er greift einen Hauptgedanken heraus oder skizziert den „Sitz im Leben“.
5. Lied zur Meditation.
6. Meditationsstille (5–10 Minuten; eventuell kürzer oder gegliedert; dabei können sich die Teilnehmer eventuell Notizen machen).
7. Je nach Zahl der Beteiligten tragen mehrere Teilnehmer einen oder zwei aus der Meditation gewonnene Sätze zum Lesetext vor, die ihnen beachtlich erscheinen (Möglichkeiten: a) geordnet nach der Reihenfolge der Verse; b) der Sprecher der Gruppen, die eingeteilt wurden; eventuell nach jedem „Vortrag“ kurze Pause zum Überdenken).
8. Zusammenfassung durch den Liturgen (der sich eventuell einiges notierte).
9. Fürbittengebet, je nach Anlaß oder Text.
10. Schluß: Vaterunser; Segen; Entlassungsruf; Lied.

Einige praktische Hinweise, die freilich nur Möglichkeiten andeuten, seien angefügt. Der Gottesdienst kann, was *Form* angeht, sehr variabel gestaltet werden. So besagt Lied nicht nur Gesang, sondern eventuell auch Orgelspiel oder moderne Musik. – Auch für den *Raum* besteht keine strenge Bindung. In bezug auf „kirchlichen Ort“ ist dessen rahmende Funktion zu beachten, die ambivalent ist: er kann fördern, aber auch hemmen! – Auch von der *Zeit* her (des Kirchenjahres oder Tages etwa) sind keine Grenzen gesetzt. – Auf die Möglichkeit der Verbindung mit anderen gottesdienstlichen Feiern (vgl. gd 8/1968: Kommunionfeier ohne Messe) sei hingewiesen.

Abschließend wäre die Frage zu beantworten: Wozu ein solcher Gottesdienst? Er soll zunächst der Erbauung (1 Kor 14, 26) dienen. Die Gemeinde, das Volk Gottes, wächst auch durch das Wachstum der einzelnen Glieder und ebenfalls mit Hilfe der einzelnen. Der einzelne beziehungsweise der Beitrag des einzelnen dient der Gemeinde, nicht nur ihm allein. Schreibt Paulus (Eph 4, 11–16), daß wir alle mündig werden sollen, meint er damit die „volle Reife, die Fülle Christi“. Der Beitrag des einzelnen dient also auch seinem Aufbau. Die versammelte Gemeinde der einzelnen aber feiert diesen Gottesdienst als solche, die „zu zweien oder dreien“ zusammengekommen sind. Der Herr ist dabei unter ihnen. Die Wirkkraft der mit ihm versammelten und auf diese spezielle gottesdienstliche Weise erlebten „mitmenschlichen“ Gemeinde strahlt aus auf die, welche noch nicht zu ihr gehören. So verwirklicht auch diese Form des geschilderten gottesdienstlichen Tuns durch ihn, welcher unser Bruder, aber auch der Kyrios der Kirche ist, seinen Auftrag und dient schließlich und letztlich so dem Vater im Heiligen Geist!